

Redaktion und Verlag,
Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernsprecher 71 Amt Dönhof 292 bis 297
Telegrammbriefe: Sozialdemokrat Berlin

BERLINER VOLKSBLATT



In Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 10 Pf.
Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise
siehe Morgenausgabe

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Amnestie!

Reichsrat, denk an Weihnacht!

Die Arbeit der Sozialdemokratie hat den Erfolg gehabt, daß vom Reichstag am 9. Dezember mit Zweidrittelmehrheit eine Amnestie für die politischen Gefangenen beschlossen wurde. Es gilt jetzt, diese Amnestie so rasch wie möglich, und zwar noch vor Weihnachten durchzuführen.

Der bayerische Ministerrat hat zwar gestern beschlossen, im Reichsrat Einspruch gegen das Amnestiegesetz zu erheben. Die Reichsratsausschüsse haben gestern beraten, ohne freilich ein anderes Ergebnis zu erzielen, als sich auf den nächsten Dienstag zu vertagen. Das Amnestiegesetz kann also heute in der Vollziehung des Reichsrates noch nicht verabschiedet werden.

Gewiß ist der Reichsrat kein unüberwindliches Hindernis. Sollte er, was bei der bestehenden Haltung des Preußensabinetts Braun und zahlreicher Länderregierungen nicht anzunehmen ist, tatsächlich zu einer Nichtverabschiedung des Amnestiegesetzes kommen, so bedürfte es nur eines neuen, sehr rasch erfolgenden Zusammentritts des Reichstages, um mit der vorhandenen Zweidrittelmehrheit den Einspruch des Reichsrates unwirksam zu machen.

Notwendig ist aber, daß die Amnestie sehr rasch durchgeführt wird. Bei polizeilichen Vernehmungen, bei richterlichen Voruntersuchungen, bei Verhandlungen, in denen es um Tod und Leben, um höchste Zuchthausstrafen oder Freiheit ging, ist in den letzten Monaten unter dem Druck der Antiterroreverordnung sehr oft zu schnell und ohne die Wahrung unentbehrlichster Rechtssicherheiten Anklage erhoben und verurteilt worden. Gerade deshalb darf die Amnestie nicht auf die lange Bank geschoben werden. Sie darf nicht Opfer partikuläristischer Sonderwünsche und einer langsam arbeitenden Bürokratie werden. Eine Amnestie, die verschleppt wird, hört auf, eine Amnestie zu sein.

Gewiß ist eine Amnestie immer, zuerst und besonders bei der Sondergerichtsjustiz, die wir in den letzten Monaten schauernd erlebt haben, eine Angelegenheit der Menschlichkeit. Wir wollen, um nur wenige Fälle zu nennen, daß die Mutter und Ehefrau Strauß, die vom Berliner Sondergericht wegen eines nicht einmal schuldig bewiesenen Steinwurfes am 1. Dezember zu anderthalb Jahren Zuchthaus verurteilt wurde, zu Weihnachten ihrer Familie wiedergegeben wird. Wir wollen, daß die Arbeiter Bratengier und Zander, Bösch und Weidemüller, Groener und Hoffmann, die um eines Steinwurfes willen im Zuchthaus sitzen, zu Weihnachten frei werden. Wir wollen, daß die Genossen Rothe und Reichmann, die auf Grund einer durch die Rotverordnung beschränkten Beweisaufnahme zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt wurden, zu Weihnachten frei werden. Wir wollen, daß die Arbeiter Schmidske und Berger, Püschel und Kopper zu Weihnachten erfahren, daß die über sie verhängte Strafe von zehn Jahren Zuchthaus (!) wenigstens umgewandelt und ermäßigt ist. Wir wollen vor allen Dingen auch, daß die Verurteilten von Ohlau zu Weihnachten ihre Freiheit wiedererlangen. Wir wissen, daß die Nachricht von der angenommenen Amnestie das Tagesgespräch in den Zuchthäusern und Gefängnissen, der ständige Gedanke aller politischen Gefangenen ist. Wir wissen weiter, daß Tausende von Müttern und Ehefrauen, Vätern und Kindern auf die Freilassung ihrer Angehörigen zu Weihnachten warten.

Darüber hinaus aber ist die rasche Durchführung der Amnestie eine Forderung, die größte psychologisch politische Bedeutung hat. Die Amnestie ist von uns gefordert und gefördert worden, um eine Beruhigung zu schaffen, die es vor allem auch der Arbeiterschaft möglich macht, wieder mit verstärkter Kraft sich ihren wahren Aufgaben hinzugeben.

Lästige Bittsteller abgewiesen!

Hugenberg läßt Hitler ablaufen

Der Vorsitzende der deutschnationalen Landtagsfraktion, Abg. Dr. von Winterfeld, hat heute dem Landtagspräsidenten Kerri, der mit den Deutschnationalen über ihre Beteiligung an der Regierungsbildung im Auftrage Adolf Hitlers verhandelt hatte, folgende Mitteilung zugehen lassen:

„Die deutschnationale preußische Landtagsfraktion ist aus grundsätzlichen Erwägungen zu einer Beteiligung an der vorgeschlagenen Regierung in Preußen zur Zeit nicht bereit. Die Frage der Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem Zentrum, mit dem Verhandlungen unsererseits nicht stattgefunden haben, braucht hier nicht erörtert zu werden. Denn die Ablehnung der Regierungsbeteiligung muß schon deshalb erfolgen, weil wegen der grundsätzlichen Oppositionsstellung der NSDAP (??) gegen das Reichskabinet nicht die Gewähr dafür gegeben ist, daß mit Bildung der geplanten preußischen Regierung kein neuer Gegensatz zwischen Reich und Preußen und kein neues verhängnisvolles Gegeneinander der Reichsregierung und der preußischen Regierung wieder in Erscheinung treten würde.“

Der Kellerterrat des Preussischen Landtags beschloß, von der vorgesehenen großen Kulturdebatte, die in vier Abschnitten behandelt werden sollte, die beiden Abschnitte Schulangelegenheiten und Kirche abzusehen, so daß nur der Allgemeine Abschnitt und der Abschnitt Theater- und Rundfunkangelegenheiten jetzt vom Landtag erledigt werden sollen. Das Landtagsplenum will diese Arbeiten vielleicht noch heute sonst am Freitag zum Abschluß bringen und sich dann voraussichtlich bis zum 17. Januar vertagen.

Präsident und Pg. Edeling vom Hakenkreuz

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Braunschweig, 15. Dezember.

Wegen einer Provokation des Nazilabgeordneten Schneider mußte die heutige Landtagsführung unterbrochen werden. Schneider hatte die Dreistigkeit, dem sozialdemokratischen Abgeordneten Wolter, der einen Antrag auf Winterhilfe begründete, einen „schneidigen Lumpen“ zu nennen. Die sozialdemokratischen Abgeordneten

Staatsanwaltschaftsrat Stenig stellte heute im Felseneckprozeß die Strafanträge gegen die 25 Angeklagten. Er beantragte die Freisprechung des Nationalsozialisten Dorst und der Kommunisten Graß und Düring. Gegen die übrigen fünf nationalsozialistischen Angeklagten wurden Strafanträge wegen Kaufhandels in Lateinheit mit verlustem Totschlag an dem Arbeiter Altmke gestellt, und zwar gegen die Angeklagten Knuth, Groffelt je zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, gegen Schwarz und Strauch je zwei Jahre drei Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, und gegen Willwod zwei Jahre Zuchthaus.

Gegen die kommunistischen Angeklagten wurden folgende Strafen beantragt: Wegen Kaufhandels in Lateinheit mit vollendetem und verlustem Totschlag und wegen Waffenbesitzes gegen Andree acht Jahre einen Monat Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Rees und Fischer je acht Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, wegen Kaufhandels in Lateinheit mit Totschlag gegen Schön sechs Jahre sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust, gegen Kert sechs Jahre

verlangten in großer Erregung die Entfernung des Schimpfbildes. Als sich der Nazipräsident dagegen sträubte, wurde ihm von der Tribüne zugerufen, daß er ein parteilicher Präsident wäre. Es entstand ein großer Lärm, der schließlich zur Unterbrechung der Sitzung führte.

Noch einer!

Köslin, 15. Dezember.

Vor der Großen Strafkammer als Berufungsinstanz wurde gegen den nationalsozialistischen Kreisleiter Binder verhandelt, der am 14. Oktober den Chefredakteur Warme in der Redaktion der deutschnationalen „Kösliner Zeitung“ mißhandelt hatte. Binder ist damals im Schnellverfahren wegen Körperverletzung und Vergehens gegen die Terrortoreverordnung vom 14. Juli 1932 zu einem Monat Gefängnis verurteilt worden. Die Berufungsinstanz verwarf die Berufung des Angeklagten und erhöhte die Strafe auf drei Monate Gefängnis, da die Tat mit besonderer Rohheit ausgeführt worden sei. Während der Verhandlung kam

es zu mehrfachen Zusammenstößen zwischen dem Angeklagten, dessen Verteidigung und dem Vorsitzenden, der schließlich etwa 50 Nationalsozialisten aus dem Gerichtssaal entfernte.

Hitlers Kommissare

Er spielt Papen in seiner Organisation

Hitler, der vor der Nazireichstagsfraktion erklärt hat: die Partei bin ich, hat nunmehr organisatorische Verfügungen erlassen, die seine Führerstellung verstärken sollen. In den Gauen der NSDAP werden Kommissare eingesetzt, die nur auf Anordnung und im Auftrage Hitlers handeln dürfen. Damit soll die absolute Befehlsgewalt Hitlers über die Bezirksorganisationen der NSDAP sichergestellt werden.

Bisher gab es Gauleiter und Landesinspektoren in der NSDAP, jetzt heißt es „Kommissar“. Hitler hat gedacht: was Papen kann, kann ich schon lange! Wenn Papen Kommissare in Preußen eingesetzt hat, warum soll ich nicht Kommissare in meinen Gauen einsetzen? Also verfügte er: die Gauen erhalten Kommissare.

Der Wächter-Diktator spielt Diktatur in seiner eigenen Partei, weil er keine Chancen hat, jemals Diktatur im deutschen Volke zu spielen!

Vorstufen ...



... zum Bürgerblock

„Georgine“-Koch

Krach im Stadtparlament

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Königsberg, 15. Dezember.

In der Stadtverordnetenversammlung kam es am Mittwochabend zu ungeheuren, bisher nicht gekannten Lärmzügen, die schließlich zum Ausschließen der Sitzung führten. Den Anlaß dazu gab der ostpreussische Naziführer und Reichstagsabgeordnete Koch. Als er nach mehrmonatiger Abwesenheit wieder zur Sitzung der Stadtverordneten erschien, wurde er von den Kommunisten, die in ihm den intellektuellen Urheber für die Morde und Verbrechen des 1. August und der folgenden Tage sahen, mit lauten Rufen begrüßt. Als Koch dann verlor das Wort zu ergreifen, wurde er niedergebrellt. Rufe: „Solange dieser Kerl im Hause ist, wird nie mehr Ruhe sein“, „Verbrecher“, „Mörder“ usw., ertönten immer wieder. Es war Koch unmöglich, zu Wort zu kommen. Nach mehrmaliger Unterbrechung mußte die Sitzung geschlossen werden.

90 Jahre Zuchthaus!

Strafanträge im Felseneckprozeß

sechs Monate Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Hirsch, Becker, Hohmann, Kaiser, Klepfa und Benzje je sechs Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, gegen Gajtz fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust. Wegen Kaufhandels in Lateinheit mit gefährlicher Körperverletzung wurden gegen Genz, Hosmann und Ziehnhoff je zwei Jahre Gefängnis, gegen den jugendlichen Großbert ein Jahr sechs Monate Gefängnis und gegen Adam wegen Schusswaffenvergehens ein Jahr Gefängnis beantragt. Insgesamt beantragte der Staatsanwalt also ungefähr 100 Jahre Freiheitsstrafe, nämlich etwa 90 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Gefängnis. Außerdem wurden Haftbefehle gegen mehrere auf freiem Fuß befindliche Angeklagte beantragt.

Die Verkündung der Strafanträge rief bei den Angeklagten große Erregung hervor. Sowohl die Kommunisten als auch die Nationalsozialisten protestierten gegen die hohen Strafen, die beantragt worden waren. Einer von den Kommunisten rief zu Dr. Stenig hinüber: „Die Strafen können Sie selbst abgeben.“

Schmähung einer Toten

Luise Zietz öffentlich verleumdet

Reichstagsabgeordneter Genosse Wilhelm Dittmann hat an die in Berlin erscheinende „Dammert-Korrespondenz“ (Deutscher Presse-Verlag Dr. Rudolf Dammert) folgenden Brief geschrieben, der an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt:

In einer Serie „10 X happy end, Frauen-schicksale dieser Zeit“, bringen Sie unter „VIII Analphabetin und Reichstagsabgeordnete“ ein geradezu ungeheuerliches Pamphlet über die verstorbene Reichstagsabgeordnete Luise Zietz, das von böswilligen und reaktionären Beschimpfungen und Verunglimpfungen geradezu strotzt. Die einfachsten biographischen Angaben, angefangen von ihrem Mädchennamen, der Körner und nicht Zietz lautete, sind schon falsch. Was über ihre politische Tätigkeit gesagt wird, ist übelste reaktionäre Verleumdung. Sie soll „geheime revolutionäre Aufträge“ übernommen, Unruhe und Meuterei in der Marine angezettelt, das „gemeine Verbrechen des Hochverrats begangen“ haben. Jedes Wort eine gemeine Lüge. Es wird das Märchen erzählt, daß sie bei „Eingeweihten“ „die Sturmglocke Spartakus“ genannt worden sei, während sie nie Spartakistin war. Mit Hilfe eines

Mikrophons soll man ein Gespräch belauscht haben, das sie mit einem Kieler Matrosen führte, und ähnlicher Art in mehr. Nach ihrer Verhaftung am 9. Oktober 1917 sei ihr „die Todesstrafe sicher“ gewesen, und als die Revolution ausbrach, sei ihr „Hochverratsprozeß noch nicht zu Ende“ gewesen. Dabei war das Untersuchungsverfahren gegen sie bereits am 30. April 1918 vom Reichsgericht auf Antrag des Oberreichsanwalts eingestellt worden, weil ihr „eine landesverräterische Handlung nicht nachzuweisen“ sei. Sie soll „die Massen immer wieder zu Gewalttätigkeiten aufgehetzt“ und „selbst vor dem Befehl zum Mordern nicht zurückgeschreckt“ sein. Diese gemeine Verleumdung kennzeichnet den stockreaktionären Charakter des Artikels.

Als einer derjenigen, die in den Kriegs- und Revolutionsjahren mit Luise Zieg auf engste in gemeinsamer politischer Arbeit verbunden waren, halte ich mich berufen und verpflichtet, dieser Verleumdung einer Toten, die ihr Leben dem Proletariat und der Menschheit gewidmet hatte, mit Nachdruck entgegenzutreten.

Da der Artikel in zahlreichen Provinzialblättern nachgedruckt worden ist, ersuche ich, diese Entgegnung in Ihrer Korrespondenz abzudrucken.

Unsere Genossen im Lande, die den Schmähartikel in heimischen Blättern gelesen haben, sollten darauf achten, daß auch die Richtigstellung von ihnen veröffentlicht wird.

Held protestiert gegen Amnestiegesetz

Eigener Bericht des „Vorwärts“

München, 15. Dezember.

Die aus Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten bestehende Mehrheit des Bayerischen Landtags hat beschlossen, die Staatsregierung zu ersuchen, den im Reichsrat beabsichtigten Widerspruch gegen das Amnestiegesetz zurückzuziehen. Nach den Erklärungen, die Ministerpräsident Dr. Held im Verfassungsausschuß abgegeben hat, ist es jedoch fraglich, ob die Regierung diesen Beschluß berücksichtigen wird. Sie begründet ihre Weigerung mit der angeblichen Pflicht der Wahrung der Länderrechte, da auf Grund der Justizhoheit der Länder eine Reichsamnestie verfassungsmäßig ein Ding der Unmöglichkeit sei! Seit Bestehen der Terrorrotverordnung wurden in Bayern insgesamt 52 Fälle abgeurteilt; in einem einzigen Falle wurde eine Strafe von 10 Jahren Zuchthaus ausgesprochen und in acht Fällen Strafen von 1 bis 6 Jahren Zuchthaus.

Wann Reichstag?

Was wird aus der Winterhilfe?

Die Kommunisten fordern den Zusammentritt des Reichstags zum 19. Dezember. Auf die Tagesordnung sollen die Anträge des Haushaltsausschusses auf Aufhebung der sozialpolitischen Rotverordnungen, die Winterhilfe und ein Mißtrauensantrag gegen die Regierung Schleichler gesetzt werden.

Ob und wann der Reichstagspräsident den Reichstagsrat zur Stellungnahme zu dem kommunistischen Antrag zusammenrufen wird, steht noch nicht fest. Sicher ist jedoch, daß die Mehrheit des Reichstags einschließlich der Nationalsozialisten dem Verlangen nach Einberufung einer Sitzung noch vor Weihnachten nicht entsprechen wird. Die Sozialdemokratie, die sich bereits in der letzten Reichstagsitzung gegen die lange Vertagung des Parlaments ausgesprochen hatte, wird ihre Stellung zur vorzeitigen Einberufung des Reichstages in der Hauptsache davon abhängig machen, ob die Reichsregierung den Beschlüssen des Reichstags über eine Winterhilfe für Bedürftige entspricht.

Theaterbrand in Worms

Brandstiftung vermutet

Worms, 15. Dezember.

Von einem schweren Brandunglück wurde das Wormser Städtische Spiel- und Festhaus betroffen. Gegen 9.30 Uhr erklang Großfeueralarm, und noch ehe die Feuerwehren angerufen waren, stand das Bühnenhaus in hellen Flammen.

Der Brand war im Requisitenhaus ausgebrochen und kroch sich bis zum Dachstuhl empor, der frachend bald darauf einfiel. Die Feuerwehr bekämpfte das rasende Element von allen vier Seiten und auch vom Zuschauerraum aus, der durch das Wasser stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Gegen 11.30 Uhr nachts konnte die Gefahr als endgültig beseitigt betrachtet werden. Während das Bühnenhaus vollkommen ausgebrannt ist, blieb der große Theateraal vom eigentlichen Feuer Schaden bewahrt. Als Brandursache wird Brandstiftung vermutet. Es wurde festgestellt, daß in den Abendstunden ein Einbruch verübt worden war. Die Diebe hatten es auf die Gelder abgesehen, die aus dem Kartenvorverkauf eingegangen waren. Sie fanden aber nichts vor, und allem Anschein nach haben

Hoover will verhandeln

Ermächtigung durch Kongreß aber unwahrscheinlich

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Washington, 15. Dezember.

Wie verlautet, ist die Bundesregierung angefaßt der Schuldenkrise zu sofortigen Revisionsverhandlungen bereit. Hoover plant angeblich, in seiner bevorstehenden Botschaft an den Kongreß die Erstellung von Sondervollmachten und die Einsetzung einer sechsköpfigen Kommission von Repräsentanten und Senatoren zur Führung solcher Verhandlungen mit den Schuldnerstaaten vorzuschlagen. In erster Linie wollte man den ihren Dezemberzahlungen nachkommenden Staaten entgegenkommen. Die Zustimmung des Kongresses zu den Anregungen Hoovers ist jedoch unwahrscheinlich.

Vergeltung gegen Frankreich

New York, 15. Dezember.

Die Erregung der Öffentlichkeit über die Entwicklung der Schuldenfrage hat sich noch nicht gelegt. Regierung und Presse sind stark bemüht, das Publikum zu beruhigen. Sie weisen auf die Isolierung Frankreichs und Belgiens hin und betonen, vier Fünftel der europäischen Gesamtschulden würden pünktlich bezahlt werden. Wie verlautet, werden als Gegenmaßnahmen gegen die Zahlungsverweigerung die Suspendierung der französischen-amerikanischen Vertragsverhandlungen und die Einführung von Vergeltungszöllen erwogen. Im Kongreß ist man

besonders schlecht auf Frankreich zu sprechen. Man bezeichnet die französische Haltung als unklug und undantbar.

Polen ohne Antwort

Eigener Bericht des „Vorwärts“

Warschau, 15. Dezember.

Die polnische Regierung hat auf ihre zweite Note nach Washington wegen der Stundung der heute fälligen Schuldzahlung noch keine Antwort erhalten. Es ist vorläufig noch ungeklärt, welchen Standpunkt Polen nun einzunehmen gedenkt.

Ordre—Contreordre

Paris, 15. Dezember.

Der französische Botschafter in Washington, Claudel, war von der französischen Regierung beauftragt worden, dem Staatssekretär Stimson auseinanderzusetzen, daß infolge des Rotums der Kammer das Kabinett nur noch laufende Amtsgeschäfte zu erledigen hat und deshalb nicht mehr dazu qualifiziert ist, die Verhandlungen über die am 15. Dezember fälligen Zahlungen fortzusetzen. In letzter Minute ist nun aber, wie der „Zeit Parisien“ aus Washington meldet, diese „Demarche“ wieder abgesetzt worden.

Die allgemein vorherrschende Ansicht über die Lösung der Kabinettkrise wird vom „Matin“ treffend zum Ausdruck gebracht:

Die Stunde für eine Konzentration sei noch nicht gekommen, noch weniger die Stunde für eine nationale Einigung. Die Formel eines Kabinetts auf radikaler Grundlage, das die Unterstützung der Sozialisten genießt, habe anscheinend die größten Aussichten

auf Erfolg; denn das Ansehen Frankreichs mache die Aufrechterhaltung des Vertrauens, die schnelle Verabschiedung eines provisorischen Budgets für die ersten Monate des Jahres 1933 und eine energische Prüfung und Verabschiedung des endgültigen Budgets notwendig. Ein einziger Umstand könne die Bildung eines solchen Kabinetts unmöglich machen, nämlich der Abfall der Sozialisten. Aber Léon Blum hat eine Erklärung abgegeben, die wohl als Versprechen einer neuen Unterstützung der Sozialisten ausgelegt werden dürfe. Der Weg für eine vielleicht provisorische Lösung der Krise scheint also offen zu stehen.

Die Konsequenz der Sozialisten

Leon Blum schreibt im „Populaire“ über die Haltung der Sozialisten: Die Mehrheit von 400 Stimmen, die das Kabinett stützt, umfaßt als die wichtigsten Elemente die Rechte unter Führung von Tardieu und Marin sowie die Sozialisten. Um diese Verbindung zu vermeiden, haben die Sozialisten in den letzten Tagen alle Anstrengungen zugunsten einer vermittelnden Lösung der Schuldenfrage unternommen, denn sie haben nicht mit Vorbedacht diese Gelegenheit für den Sturz der Regierung gewährt. Zwischen der ehemaligen Rechtsmehrheit und den Sozialisten gibt es aber außer der gleichen Farbe der Stimmzettel nichts Gemeinsames. Die sozialistische Partei ist sich selbst konsequent geblieben, während die alte Rechtsmehrheit in zynischer Weise versucht hat, sich den Folgen ihrer Haltung zu entziehen. Die alte Rechtsmehrheit ist dem nationalsozialistischen Witzgeheim gewichen, während die Sozialisten sich in voller Gewissensruhe bemüht haben, ihr in noch wirksamerer Weise den Weg zu versperren.

Wertpapiere, die Flügel hatten

Der Herr Major und der gerissene Geschäftsführer

Bei dem Reichverband der Deutschen Luftfahrtindustrie herrschten nicht gerade vorbildliche Zustände. Der Geschäftsführer, ein alter Militär, ein Major von Tetens, verstand von kaufmännischen Dingen überhaupt nichts. Er besah zwar Bankvollmacht, jedoch bekam ihn die Bank, mit der der Reichverband arbeitete, nie zu Gesicht. Man kannte hier nur seine Unterschrift, und der Herr Major begnügte sich damit, seine Unterschriften herzugeben. Die konnten aber nur allzu leicht gefälscht werden.

Der eigentliche Geschäftsführer war der Angestellte August Kern. Er besah nur eine Postvollmacht, besorgte aber nicht nur die Post, sondern auch sämtliche Bankgeschäfte. Nur ihn kannte man in der Bank, er galt als Vertrauensmann des Reichverbandes. Diese Situation machte er sich zunutze. Der Reichverband der Deutschen Luftfahrt besah bei der Depositenkasse der Dresdener Bank in der Potsdamer Straße ein Bankkonto. Bei derselben Depositenkasse hatte auch Kern sein Effektkonto. Durch erfolgreiche Börsenspekulationen war es bis auf 50 000 Mark angestiegen. Dann aber hatte er seinen Kredit überzogen, er konnte schließlich keine Schulden nicht abzahlen und war gezwungen, einen Offenbarungseid zu leisten. Seit 1928 ging das Konto auf den Namen seiner Frau. Kern befand sich in Geldverlegenheit. Was tat er nun? Er stellte unter dem Namen Tetens

Kauftragscheine aus und übermies aus dem Goldpfandbriefdepot des Reichverbandes bei der Danabank, teils auf das Konto seiner Frau, teils auf das Konto des Reichverbandes bei der Dresdener Bank die Wertpapiere des Reichverbandes.

Die Fälschung der Tetensschen Unterschrift war so vorzüglich, daß die Bankbeamten keinen Verdacht schöpften. Sie taten dies auch aus dem Grunde nicht, weil Kern des öfteren die Verbindlichkeiten des Reichverbandes durch Schecksübernahme seines Kontos gedeckt hatte. Der Geschäftsführer, Major von Tetens, interessierte sich überhaupt niemals für den Zustand des Goldpfandbriefdepots. Erst als sämtliche Wertpapiere in Höhe von 87 000 Mark zur Dresdener Bank abgewandert waren, erfuhr er, daß bei der Danobank nichts mehr zu holen sei. Kern hatte nämlich die Bestätigungsscheine kurzerhand vernichtet. Das gleiche Manöver unternahm Kern auch mit den Goldpfandbriefen des Vereins zur Förderung der Aerodynamischen Versuchsanstalt Göttingen im Werte von 28 000 Mark.

Kern hatte sich heute morgen vor dem Landgericht II wegen Urkundenfälschung, Urkundenbeseitigung und Betruges zu verantworten.

Das Gericht verurteilte den Angeklagten wegen Urkundenfälschung in Lateinheit mit Betrug zu 1 Jahr 1 Monat Gefängnis.

ste entweder aus Aerger hierüber absichtlich den Brand gelegt, oder er ist durch eine von ihnen weggeworfene Zigarette entstanden.

Breslau, 15. Dezember.

In einer Kunstspinnfabrik brach am Mittwochabend ein Großfeuer aus. Da das Feuer auf eine der Fabrik benachbarte, noch im Bau befindliche Kirche, übergreifen drohte, mußte die gesamte Breslauer Wehr eingesetzt werden. Erst nach Stunden gelang es, das Feuer auf seinen Herd einzudämmen. Bei den Löscharbeiten erlitt ein Feuerwehrmann schwere Verletzungen.

Der Potsdamer Leichenfund

Die Tote noch nicht festgestellt

Der Potsdamer Mordkommission, die unter Leitung des Kriminalrates Degener an der Aufklärung des Leichenfundes in der Parforceheide bei Nowawes seit Mittwoch ununterbrochen arbeitet, ist es bisher nicht gelungen, die Tote zu identifizieren.

An der Leiche der unbekanntes Frau waren keine äußeren Verletzungen festzustellen und es muß deshalb das Ergebnis der Obduktion abgewartet werden. An einem Sittlichkeitsverbrechen ist nach Meinung der Potsdamer Polizei nicht zu zweifeln, da der Frau die Kleider vom Leibe gerissen waren. Es sieht beinahe so

aus, als ob der Täter die Kleider mit einem scharfen Messer zerschnitten hat. In den heutigen Vormittagsstunden wurde der Tator mit Polizeihunden nochmals genau abgesehen. Ueber das Ergebnis der Aktion ist noch nichts bekannt geworden.

In der Nähe des Tatories ist kurz vor Aufhebung der Leiche ein Mann gesehen worden. Ob er mit dem mutmaßlichen Verbrechen etwas zu tun hat, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Der Tod des Rentners

Mord in der Perleberger Straße?

Die Referendarmordkommission wurde nach der Perleberger Straße 17 gerufen. In seiner Wohnung im zweiten Stock des Seitenflügels war der 78 Jahre alte Rentner Karl Menzel tot aufgefunden worden. Seine 74 Jahre alte Frau Hsion seit Jahren irrsinnig und hatte bereits einige Tage an der Leiche ihres Mannes verbracht. Da die Todesursache völlig unklar ist, der Rentner soll einerseits vergiftet und nach einer anderen Version erwürgt worden sein, wurde die Mordkommission Dr. Jiele beauftragt, Ermittlungen anzustellen.

Der 76 Jahre alte Karl Menzel war früher als Bäcker tätig und wurde dann pensioniert. Am vergangenen Sonnabend war in der Wohnung ein

kleiner Ofenbrand ausgebrochen, der von der Feuerwehr aber schnell gelöscht werden konnte. Gestern hätte der alte Mann seine Rente abholen müssen. Da er heute morgen noch immer nicht auf dem Postamt erschienen war, begab sich ein Beamter in die Wohnung. Als er die Wohnung betrat, fand er den alten Rentner neben Ofen und Leit auf der Erde legend tot auf. Er war mit Decken zugedeckt. Seine Frau hatte bisher neben der Leiche gesessen. Der Ofen war geheizt. Ein sofort herbeigerufener Arzt ließ die Frage offen, ob der alte Rentner einer Gasvergiftung erlegen oder etwa erwürgt worden sei, da sich am Hals Strangulationsmerkmale zeigten.

50 000-Mark-Gewinn

In der heutigen Vormittagsziehung der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie fiel ein 50 000-Mark-Gewinn auf die Nummer 152 643, und zwar wird dieses Los in der ersten Abteilung in Viertelstufen in der Provinz Brandenburg und in der zweiten Abteilung in Äpfelosen in Berlin gespielt.

Rundbau als Markthalle

Am Ringbahnhof Frankfurter Allee

Am Ringbahnhof Frankfurter Allee wurde eine neue Markthalle eröffnet. Auf einem unbedauten Terrain entstand binnen drei Monaten ein dreiausladender kargegliedert Rundbau in einem Gesamtlächenausmaß von 1500 Quadratmeter. An 185 Ständen, von 70 Händlern bewirtschaftet, kann man von der Kartoffel bis zum Gänsebraten, vom Krugentopf bis zum modernen Wollkleid alles erstehen. Die Verkaufsstände sind übersichtlich gelagert, bequeme Durchgänge bieten dem Publikum Gelegenheit, genauestens zu sichten und zu wählen. Die Preisgestaltung der Ware ist niedrig gehalten, außerdem ermöglicht ein neuartiges Kassafließsystem eine weitere Preisreduktion. Ohne Minderung der Qualität oder Heraufführung der Preise erhält jeder Kunde an jedem Stand beim Einkauf von Ware im Betrage von 0,25 Mark eine Sparmarke; für 100 solcher Marken gibt es 50 Pfennig in bar oder in Waren. Neuzugänge hygienische Ent- und Belüftungsanlagen, Kühl- und Bagerräume sorgen für gute Luft und beste Konservierung der Ware. Das Raffinadach der Halle besteht aus isolierenden Hochsteinen mit Korplattenbelag, um die Einwirkung der Sonnenstrahlen zu verhindern.

Beim Autobrand schwer verletzt

Bei Reparaturarbeiten geriet in einer Garage in der Velle-Alliance-Straße 92 ein Privatauto in Brand. Der Monteur, der gerade unter dem Wagen arbeitete, wurde von einer Stichflamme erfaßt. Seine Kleidung geriet in Brand. Durch das Hinzukommen einiger Arbeiter, die durch Ueberwerfen von Decken die Flammen erstickten, wurde der Verunglückte vor dem Schlimmsten bewahrt. Die Feuerwehr brachte den Mann ins Elisabethkrankenhaus. Das Auto wurde trotz starken Wassergebens ein Raub der Flammen.

Bruno Brehms Buch: „Das war das Ende; von Brest-Litovsk bis Versailles (R. Piper u. Co., Verlag München) — der zweite Versuch eines aktuellen Geschichtsromans dieses österreichischen Schriftstellers — ist ein packendes historisches Monumentalgemälde; ein Gemälde, gemischt in allen Farben des letzten Kriegsjahres vom klammernden Rot bis zum Aschgrau und Tief-schwarz.

Sie alle treten hinter den Russen hervor, die damals die Besätze der Völker gefestigt haben: Ludendorff, verblüfft, trotzig, verbohrt in die Bahnoorstellung eines Siegesfriedens. Der müde Reichstanzler Hertling, der die Bügel gegenüber den gemästeten Militärs schleifen läßt. Auf der Gegenseite „Der Tiger“, 78 Jahre alt, aber von einer unbeflegbaren Lebenskraft, die er täglich durch seinen fanatischen Haß gegen den „Boche“ auffrischt. Finster, gewalttätig, zynisch, geladen mit gefährlichen Explosivstoffen. Und dazwischen die Söhne Albions auf diesem höllischen Kontinent, den sie nie richtig begreifen werden.

Benin im Kreml, Trojki und Joffe in Brest-Litovsk den abstrumpfenden Siegern gegenüber; der Jar im sibirischen Seltzerburg interniert, bis die Weißen nahen und die Nacht der Exekution hereinbricht. Und im Hintergrunde dieser atemlosen Begebenheiten trümmert sich Europas Erde unter den Donnerchlägen der gewaltigen Entscheidungsschlachten. Der letzte Aufbruch des hungernden deutschen Heeres mit einer verhungerten Helmat im Rücken hat begonnen. Amiens! Panikstimmung im Lager der Entente. Pétain will Paris retten. Der Engländer Haig denkt nur an die Rüste. Schon trägt er sich mit Einschiffungsgebanten. Das Loch von Amiens tut sich auf. Clemenceau und Lloyd George greifen in zwölfter Stunde ein. Hoch erhält das einheitliche Oberkommando. Die Krise ist behoben.

Chemin des Dames! Zweite schwere Krise. Paris in höchster Erregung. Rettung durch das „amerikanische Wunder“ an der Marne. Und dann Krisenwende bis zum deutschen Zusammenbruch! Der Abfall der Bundesgenossen. Waffenstillstand und Friede.

Wilson sieht seine Ideen der Völkervereinigung in diesem hoffglühenden Hegentessel Europa dahinschmelzen. Nichts bleibt übrig von seinen Ideen. Sein Land rebelliert! Müde und matt wehrt er sich gegen den „Tiger“; bald setzt er sich Lloyd George, bald fällt er ihm in den Rücken. Verzweifelt Deutschland — letztes Aufbäumen, dann Durchringen zu dem schweren Entschluß der Unterschrift von Versailles.

In einem kann man dem Autor nicht zustimmen. „Wird sich Deutschland zu dem Reiche der Deutschen finden?“ fragt Brehm am Schluß seines dicktätig beschwingten Buches. Werden sich Deutschland und Frankreich und damit Deutschland und Europa finden? Das sind die Fragen, die angesichts der noch offenen Wunden des Weltkrieges alles andere überschatten. Rolf Bathé.

Kinder und Tiere Theater mit Diskussion

„Der Kampf der Tertilia“ hat als Buch und als Film seinen Weg gemacht. Sogar gegen alle neunmal klugen Voraussetzungen der Herren aus der Filmindustrie, die behaupteten, kein Mensch interessiere sich für Schiller, die weiter nichts tun, als sich über ein paar Kägen aufregen. Die mutigen Tertilianer aber kämpfen weiter. Sie wurden so beliebt, daß jetzt René Stobrawa den Roman dramatisieren und im Deutschen Künstler-Theater zur Aufführung bringen konnte. Bei allen lobenswerten herausgearbeiteten Gedanken des notwendigen Zusammenschlusses und des Eintretens für die Schwächeren, bleibt natürlich Speyers bürgerliche Ideologie. Für kleinere Kinder ist das Stück nur teilweise verständlich. Man muß überhaupt die Sorgen einer Tertilia kennen, um mit jedem Beteiligten fühlen zu können.

René Stobrawa ist vorbildlich gewissenhaft in ihrer Arbeit. Sie läßt nach der Aufführung ihre Zuschauer zu einer Aussprache ein. Die gestaltete sich sehr interessant. Wenn man alle die wichtigen Äußerungen zusammenzieht, ergibt sich für die jugendlichen Zuschauer folgendes Bild. „Wenn wir im Leben etwas erreichen wollen, müssen wir uns fest zusammenschließen.“ „Wir sollen gut zu den Tieren und zu allen Schwachen sein.“ „Nicht der Sporttyp soll unser Führer sein, sondern der Mensch, der denkt.“ Zwischen durch hörte man dann noch Äußerungen wie „Schulen und Klassen sind sehr verschieden; wenn bei uns auch jemand mit überwältigender Mehrheit zum Führer gewählt würde, modern täten sie dennoch.“

In diesem Stück, das keine Fahrt ins Märchenland sein will, sondern ehrlich bemüht ist, der Wirklichkeit recht nahe zu kommen, wird von Menschen und Tieren vorzüglich gespielt. Die Stobrawa gefiel als temperamentvolle Daniela und Kurt Pudermacher als gemächlicher, kluger Großer Kurfürst. Ebenso war Hans Richters Borst eine erstaunlich abgerundete Leistung. Von den Kinder-Kritikern sagte einer über ihn: „Er machte dämliche Witze, ohne dämlich zu sein, und er war komisch, ohne selbst zu lachen.“ e. d.

Das Theater am Alexanderplatz, Direktion Fernin Vogel, eröffnet am 11. Dezember, mit Josef Kellers Schauspiel „Ein besserer Herr“.

Pan Nazi Rusitschka

Der österreichische Landespressechef der Nazis — ein Dieb, den man laufen ließ

Raimund Rusitschka (sprich: Rusitschka), ein wackeliger Tschache, betätigt sich führend in der Wiener Hiltierei. Er tobt gegen „das rote und jüdische Verbrechergesindel“, er will Wien wieder zu einer deutschen Stadt machen.

Alles mit dem Namen Rusitschka? Aber nein! Pan Nazi Rusitschka nannte sich als Hitler-Mann schlicht und einfach: „Pg. Raimund“. Er hatte gute Gründe! Im Oktober 1928 war Pan Nazi Rusitschka von einem jüdischen Leopoldstädter Kaufmann fristlos entlassen worden weil er mehrere tausend Schillinge unterschlagen hatte. Rusitschka beschwor den Bestohlenen brüskelnd, „mit aufgehobenen Händen und kniefällig“, ihn nicht anzuzeigen, er wolle alles bezahlen. Der Defraudant wurde pardonierte. Er zahlte nicht, dafür verschwand er unter dem Decknamen Pg. Raimund.

Pg. Raimund wurde ein großes Tier bei der Wiener Hiltierei. Er kandidierte an aussichtsreicher Stelle für den Gemeinderat. Vorsichtig klopfte er bei dem bestohlenen Kaufmann an. Wie tat er das? Sein Anwalt forderte den „Herrn Juden“ auf, Herrn Raimund Rusitschka das angeblich vorenthaltene Gehalt für die Kündigungsfrist nachzuzahlen, widrigenfalls... Auf diese Unverschämtheit hin wurde dem Nazianwalt reiner Wein eingeschenkt, worauf er klein beigab und im nächsten Brief zu jenseitigen anhub.

Inzwischen kam der 24. Mai, der Wahltag, und Raimund Rusitschka wurde Nazigemeinderat. Am 25. Mai erschien seine Mutter bei Herrn B. und teilte mit, daß ihr Raimund zum Gemeinderat gewählt wurde und sprach die Erwartung aus, daß Herr B. dies gebührend würdigen werde. Herr B. soll nun geantwortet haben, daß er über die Karriere seines früheren Angestellten hoch erfreut sei, zumal da er nun hoffe, endlich zu seinem Gebe zu kommen.

Von dieser Intervention und von den Schritten des Nazianwaltes hatte die Gauleitung der Nazis Kenntnis. Den vollen Schaden ihres diebischen Gemeinderates gutzumachen, hatte sie wenig Lust; aber bedor die Sache nicht bereinigt

war, schien es doch zu riskant, den Pg. Raimund ins Rathaus zu entlassen. Der Nazianwalt erhielt Auftrag, dem „Juden“ ein paar tausend Schilling abzuhandeln; inzwischen freilich mußte der frisch gebadene Gemeinderat auf sein Mandat „aus Gesundheitsgründen“ verzichten.

Pg. Raimund verschwand. Pan Rusitschka verschwand. Der Anwalt, der mit dem Betrogenen verhandelt, bedauert, daß sein Klient dauernd krank und verreist sei.

Aber am Wiener Raziimmel tauchte ein neuer Stern auf: Landespresseschef Raimund Haing donnert in Wiener Versammlungen gegen die jüdischen Kaufleute!

Landespresseschef Raimund Haing ist niemand anderes als Pg. Raimund alias Raimund Rusitschka, ein überwiegender Dieb und Defraudant, überreif für das Landesgericht, von einem jüdischen Kaufmann aus Gutmütigkeit pardonierte!

Aber die österreichische Hiltierei hält ihn noch wie vor — er poht zu ihr!

Der Terror von Görlitz

Die ersten zwei von insgesamt über 30 Terrorakten, die in den Nächten vom 9. und 10. August in 17 Ortschaften des Landgerichtsbezirkes Görlitz verübt wurden, sind in zweitägiger Verhandlung vor dem Sondergericht in Görlitz abgeurteilt worden. Von sieben an diesen Anschlügen beteiligten Nationalsozialisten wurde der Hauptangeklagte wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz zu einem Jahr 7 Monaten Zuchthaus verurteilt. Die übrigen Mitangeklagten erhielten nur geringfügige Gefängnisstrafen. Der Angeklagte, der dem Täter die Handgranaten verschafft hatte, wurde freigesprochen.

Die Verhandlungen ergaben einwandfrei, daß in einer „Besprechung“ der SA-Sturmführer im Braunen Haus in Görlitz am 9. August die An-

ordnung zu „negativen Demonstrationen“ — dies ist ein neuer Begriff für das, was man sonst Terror nennt — gegeben worden ist. Die „negativen Demonstrationen“ hatten den Zweck, der nationalsozialistischen Forderung auf Auslieferung der Staatsmacht an Hitler wirksamen Nachdruck zu verleihen.

Nazi-Tanzvergnügen mit Keilerei

Der Führertrah im Hitler-Lager beginnt sich nach unten fortzusetzen. Hier aber in der Art, wie es gelehrt wurde und wie es sich für SA-Leute geziemt.

In Gladbach-Rheindt playte das Unwetter mitten in einen Nazi-Unterhaltungsabend. Stakk zu tanzen, wie es verordnet war, distanzierten die Helden des Dritten Reiches über Hitler und Stafer. Geistige Argumente sind aber stets die schwache Seite der Hitler-Jünger gewesen und deshalb versuchten sie die Stafer-Anhänger mit Stuhlbeinen zu überzeugen. Der Standardführer ließ zwar „Das Ganze halt!“ blasen, jedoch diesmal mit dem Erfolg, daß die „Diskussion“ erst richtig einsetzte. Die Polizei mußte kommen und den Saal räumen, aber auf der Straße ging's munter weiter. Es gab zahlreiche Verletzte.

SA.-Helden ins Zuchthaus

Marburg, 15. Dezember.

Die Strafkammer verurteilte den Schriftleger Klee, den Elektriker Hilberg und den Buchhändler Salzer wegen gemeinschaftlicher gefährlicher Körperverletzung aus politischen Beweggründen zu je einem Jahr Zuchthaus unter Ablehnung von Bewährungsfrist. Ein vierter Angeklagter, der Ingenieur Bodenstein, wurde mangels genügenden Beweises freigesprochen. Die Verurteilten, die der SA angehören, hatten in der Nacht zum 10. Oktober den 47-jährigen Former Logan aus Marburg so schwer verprügelt, daß er bewußungslos liegen blieb und drei Wochen das Bett hüten mußte.

„Alles um Liebe“

Goethe-Sendung der Funkstunde

Es war kein schlechter Gedanke, Goethes „Stella“ auf der Hörbühne zur Aufführung zu bringen. Es fehlt diesem Werk die eigentlich dramatische Substanz, es fehlt ihm auch die grammatikalische Straffheit und Geschlossenheit der Form, die für die Bühnenwirksamkeit unerlässlich ist. „Stella“ ist geboren aus der Berührung, die sich in dem Worte der Titelheldin „Alles um Liebe“ ausdrückt. Die Liebeswirren und Liebesqualen der drei Hauptpersonen des Dramas sind Wortführer der Gefühle des jungen Goethe. Allerdings wurde „Stella“ von der Funkstunde in der heute gebräuchlichen Fassung aufgeführt, die Goethe dem Werk dreißig Jahre später gab, und die statt des verführerischen Ausklanges einen tragischen Schluß bringt. Aber darauf kommt es in diesem Werk im Grunde überhaupt nicht an; das „Himmelhoch jauchzen, zu Tode betrübt“, die Melodie der um Liebe werdenden Seele des jungen Goethe gibt der Dichtung den Inhalt.

Die Funkstunde hatte mit Helene Thimig, Agnes Straub, Käthe Haack und Paul Hartmann die denkbar beste Besetzung für das Werk gefunden. An diesen Künstlern lag es nicht, wenn es trotz dem den nicht literarisch interessierten Hörern wenig zu sagen hatte. Die Breiten in Worten und Stimmung sind auf der Hörbühne störender Ballast. Unter der professionellen Dichterverehrung, die für die Sendeaufführung nichts von dem Werk opfern wollte, zerbrach die Rolle der Stella; die Worte wurden nicht mehr für das Mikrophon geformt. Im Ausschreien, Schluchzen, Lachen, denen die ausgleichende Haltung fehlte, erschien Stella schließlich beinahe als hysterisches Geschöpf. —Lz.

Eine Eulenspiegelei

UT. Kurfürstendamm

Wenn die Vergnügungsindustrie, die der Film heutzutage seinem Wesen nach ist — da er so nun einmal die uns angehenden wichtigen Dinge nicht behandeln will —, ihrer Aufgabe gerecht würde, so müßte sie versuchen, uns über die Notwendigkeit der Zeit hinwegzutäuschen. Und das will sie ja auch, aber leider meist mit unzulänglichen Mitteln. „Im Bann des Eulenspiegels“ möchte uns auch durch eine im Zerrspiegel gezeigte Vorgang nach dem Gebe aus der Wirklichkeit herausreißen, wie es etwa René Clair mit seiner „Millon“ gemacht hat. Aber weder die Drehbuchverfasser noch der Regisseur Frank Wysbar finden den Weg dazu. „Je toller, je besser“ müßte es heißen, und die Hektik nach dem in einem Spiegel mit Eulenspiegeln verstellten Gebe müßte in einem Tempo vor sich gehen, daß einem hören und Sehen vergeht. Aber bei manchen guten Anfängen und einigen guten Einfällen verbleibt es. Und schließlich ist das Publikum der Geprallte dieser Eulenspiegelei, denn es lernt nicht, die Zeit zu vergessen. Gut sind einige Mittelweidungen getroffen, und in dem Kol-

lektio machen sich einige Darsteller bemerkbar. Neben dem bekannten Hugo Fischer-Köppe und Hedwig Wangel etwa Franz Weber, Ursula Grabler, Oskar Karlowitz — sie sind das Liebespaar — und Lia Klotow. Der Hauptfehler dieses Films ist, daß er nicht den Mut zur Perfektion hat, und nicht die Phantasie, sich über die platte Wirklichkeit zu erheben. r.

Großer Staatspreis für Maler. Der große Staatspreis der Preussischen Akademie der Künste für Maler wurde dem Maler Alfred Ritzig in Charlottenburg verliehen. Die Wettbewerbsarbeiten sind in den Ausstellungshallen der Akademie der Künste vom 15. bis 21. Dezember von 9 bis 4 Uhr ausgestellt.

Abbruch der Covent Garden Opera. Im nächsten Jahr soll Londons berühmtes Opernhaus, der Covent Garden, niedergerissen und durch einen modernen Markthallenbau ersetzt werden. Das Haus, das auf einem der riesigen Terrains des Herzogs von Bedford liegt und zu den atakistisch-

besten Opern gehört, fällt in erster Linie dem Stillewechsel der Gegend um Bowstreet zum Opfer; denn diese Gegend wird heute durch ihren Marktbetrieb charakterisiert. Das Haus hat seit 74 Jahren als Oper gedient, und zwar nur auf zehn Wochen in jedem Jahr, also während der Londoner Saison. Die übrige Zeit wurde meistens mit Kinovorführungen ausgefüllt.

Die Deutsche Gesellschaft zum Studium Osteuropas veranstaltet in ihren Räumen vom 16. bis 21. Dezember eine Ausstellung: „Die schöne Literatur der Sowjetunion“ mit Einführungsverträgen.

Die Deutsch-Oesterreichische Filmbewegung zeigt Sonntag um 11.15 Uhr im Kino Ruhmann, Schönhauser Allee 148, den Film „Winter in Deutschland“.

Die Reichsbücherei zeigt in der Staatlichen Kunsthilfslotterie, Prinz-Albrecht-Str. 7A, eine Weihnachtsgeschenkstellung von Reichsbruden. Die Ausstellung umfaßt originalgetreue Nachbildungen von Kupferstichen, Holzschnitten und Zeichnungen altdeutscher Meister. Sie ist werktäglich frei geöffnet von 10 bis 30 Uhr.

Die Kamera zeigt ab Freitag ein Außenprogramm: „Der Mann, der das Gedächtnis verlor“ und „Lustig“.

Musik der Deutschen Welle

Rückblick und Vorschau

Für den gestrigen Presseempfang im Funkhaus, bei dem die vergangene und zukünftige musikalische Arbeit der Deutschen Welle charakterisiert werden sollte, hatte wohl die für den 1. Januar bevorstehende Umwandlung eben der „Deutschen Welle“ in den „Deutschlandsender“ den Anstoß gegeben. Davon aber, wie von Professor Schubert einleitend Worten (für Literatur und Vortragswesen wurden ähnliche Rechenschaftsberichte angefordert), wird an dieser Stelle in funktionsgemäßem Zusammenhang die Rede sein. Nicht um Gesamtleitung oder Eingliederung der Musik also geht es hier, lediglich viel mehr um Art und Aufbau der musikalischen Bestrebungen selbst, die, wie Prof. Resmann auseinanderlegt, dem bisherigen Wesen der Deutschen Welle entsprechend vor allem pädagogische waren und sein mußten. Sendeziel war Ueberwindung der beim Rundfunk besonders gefährlichen Passivität, war Aktivierung des vorerft unbekanntem, schwer zu erfassenden und zu gruppierenden Hörers. Ein Ziel, dem die Kontinuität des Wochenplans („Einheitlichkeit im ganzen, Vielheit im einzelnen“), dem vor allem die Sendeformen zu dienen hatten. Von ihnen hat sich das „Musizieren mit dem unbekanntem Partner“, haben sich Arbeitsgemeinschaften verschiedenster Art, Sendungen alter und leichter erfassbarer neuer Musik, Reihen sendungen schließlich und Zwiesgespräche über musikalische Probleme besonders bewährt.

Der „Deutschlandsender“ freilich wird über den Rahmen des Musikpädagogischen weit hinausgehen, wenn er dessen erfolgreiche Formen,

Früchte mühseliger und dankenswerter Aufbauarbeit, auch wird beibehalten müssen. Programm-auslockerung durch Musik (wie nachmittägige „Hauskonzerte“), pädagogisch unbelastete Abendkonzerte, Schallplatten sendungen, musikalische Kinderstunden u. a. sollen dafür Sorge tragen. Innerhalb der verständlicherweise noch unsicheren Konturen des Zukünftigen wurde viel Begrüßenswertes angedeutet: „Gemischte Sendungen zum Beispiel, eine Art Querverbindung unter den Künsten; Studioaufführungen, in denen Altes und Neues zu Wort kommen soll; frühdeutsche Opern, Strawinskys „Oedipus“, Mahlers „Lied von der Erde“, Verdi als Liedertrompist.“

Wie man sich zur Deutschen Welle auch stellen mag: in Resmann, einem Historiker von Rang, besitzt sie einen musikalischen Leiter, der das Neue unablässig fördert, die Erkenntnisse moderner Pädagogik in Praxis umzusetzen bemüht ist, an der Ueberbrückung des Gegenfaches von Volk und Kunst leidenschaftlich arbeitet — und erreicht, was innerhalb eines Spezialgebiets und im Rahmen der Gesamtstruktur heutigen Funkts erreicht werden kann. Seine Leistung ist ein sehr beachtenswertes Aktium innerhalb der Bilanz der Deutschen Welle, der traurigen Gesamtbilanz des Funkbetriebs überhaupt. Kein Wunder, daß er in der seinen Ausführungen folgenden Diskussion, die sachlichen Auseinandersetzungen dienen sollte, von einem berufsmäßigen Deutschamtsbewahrer aufs unachlässigste angegriffen wurde. Was nach Art und Inhalt des Vorgebrachten alle, die nicht gerade Reaktionsäre von Profession sind, im Glauben an den Wert seiner Arbeit nur bestärken konnte. w.

Rundfunk am Abend

Donnerstag, 15. Dezember

Berlin. 16.15 Meine Kinder laden ein... (Esther v. Kirdbach). 16.30 Orchesterkonzert 17.30 Adventsgeschichten. 17.45 Die junge Generation. 18.05 Orchesterkonzert 18.25 Weihnachtslieder zum Mitsingen. 18.55 Die Funkstunde teilt mit. 19.00 Reichskanzler v. Schleicher spricht. 20.10 Vom Berliner Weihnachtsmarkt (A. Braun) 20.45 Scherzo mit Schallplatten. 21.15 G. Mahler. 22.10 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik. 24.00 Wiederholung: Opernprobe. Oper v. A. Lortzing.

Königswusterhausen: 16.00 Pädagogischer Funk. 17.30 Das deutsche Sudeten-

land. 18.00 Musikalischer Zeltspiegel. 18.30 Die Wendung in der Dichtung der Gegenwart. 18.55 Wetterbericht. 19.00 Stunde des Landwirts. 19.20 Für und Wider. Wegweiser durch die Zeit. 19.30 Aus dem Gewandhaus Leipzig: Konzert. 20.40 Tages- und Sportnachrichten. 20.50 Spiel vom Sündenfall. 21.30 Musikalische Adventsfeier. 22.15 Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. 22.45 See-Wetterbericht. Aus Hamburg: Tänze von 1900-1932. Sonst: Berliner Programm.

Neue Geschäftsstelle des Bezirkswohlfahrtsamts Wedding. Um den Hilfsbedürftigen im Bezirkswohlfahrtsamt Wedding die zum Teil weiten Wege zu ihren Abfertigungstellen zu ersparen, wird eine Veränderung im Abfertigungsverfahren in der Form durchgeführt werden, daß nicht mehr der Name, sondern der Wohnort die Zu-

ständigkeit der Unterföhrungsabteilung bestimmt. Die vom Bezirksamt zur Entlastung der vorhandenen Abteilungen in der Lynarstr. 5-6 neuerrichtete Stelle soll nach dem neuen Verfahren arbeiten.

Die Bereinigung der Freunde von Religion und Völkerverien veranstaltet Sonnabend, den 17. Dezember, 19 1/2 Uhr, in der Aula der Kaiser-Friedrich-Schule, Charlottenburg, Anseledstraße, am Savigniplatz ihre Weihnachtsfeier mit künstlerischen Darbietungen. Pfarrer Bleier hält die Rede.

Warme Stube für Taubstumme. Der Hilfsverein für die jüdischen Taubstummen in Deutschland e. V. eröffnet in der Kolonialer Straße 19, Hof links parterre, eine „Warme Stube“ für Taubstumme. Die Stube ist täglich von 12 Uhr mittags bis 8 Uhr abends geöffnet.

Wetter in Berlin: Weiß trübe und etwas milder, ohne erhebliche Niederschläge. Aufsteigende südwestliche Winde. — In Deutschland: Im Nordwesten einzelne leichte Niederschläge, wüdig. Im Osten und Süden Fortdauer des ruhigen, trockenen Wetters.

Die Kunst zu schenken. Es gehört nur ein wenig Liebe dazu, nicht einmal viel Geld braucht man, um auf dem „Weihnachtsmarkt der Reinecker“ das richtige Geschenk auszuwählen. Anregungen gibt es dort in Hülle und Fülle — sozial wertvolle Gaben, die schön und billig sind. Für jedes Portemonnaie und für jeden, der beschenkt werden soll, ist das Richtige dabei! Und es macht schon tolle Spaß, auch die reizende, von weihnachtlicher Stimmung erfüllte Ausstellung zu besuchen, die die Firma Reinecker in ihren Räumen am Köpenicker Platz geschaffen hat.

Dieszu 1 Beilage.

Verantwortlich für Politik: Rudolf Brendemühl; Wirtschaft: G. Ringelböfer; Gewerkschaftsbewegung: J. Steiner; Neuigkeiten: Herbert Lepore; Lokales und Sonstiges: Fritz Karstädt; Anzeigen: Cito Dengst; sämtlich in Berlin. / Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3. / Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise werden in jeder Morgen-Ausgabe des „Vorwärts“ veröffentlicht.

Beschäfts-Anzeiger

Urnen und Grabdenkmäler



Genossen, unterstützen eure eigenen Betriebe! Deckt euren Bedarf an Urnen u. Grabdenkmälern nur in d. Steinmetzhandlung, Gemeinützige G. m. b. H., Baumgartenweg, Kefaustr., gegenüber dem Krematorium. Tel.: F. 3, Oberspree 1685. Lieferung nach allen Friedhöfen in Groß-Berlin. Bitte auf die Firma achten. Sonntags geöffnet.

Jetzt auch: Gerichtr. 46, gegenüber Kremat. Seestr. 59, gegenüb. Urnenfriedhof

Autobereifung * Wilhelm Grabs

Vertrieb in- und ausländischer Reifen auf Autoreifen- und Schlauch-Reparatur-Werkstätte / Autozubehör

Berlin SW 48, Friedrichstr. 249
Nahe Belle-Alliance-Platz - Tel. F 5 Bergmann 4736

Groß- Destillation B. Schulz

Früher: Kottbuser Tor
Jetzt: Dresdener Straße 7

Malerhütte
Berlin G. m. b. H.

FORMALS MALEREI-GENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1911

NO 18, LANDSBERGER ALLEE 38-39
FERNSPR. E 4 ALEXANDER 3628-30

ALLE MALERARBEITEN
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

Fenster- und Gebäude-Reinigungs-Gesellschaft m. b. H.

Berlin SO 36, Schlesiische Str. 42
Fernruf: F 8, Oberbaum 3553-54

Swinemünder Gesellschaftshaus

Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

Bequem, praktisch, sauber, billig sind für Mass- u. Verpflegung unsere feinsten, gebratenen **Fischfilets und Koteletts** welche in jeder gewünschten Größe und zu jeder Tageszeit hergestellt werden. Langjähriger Lieferant Berliner Anstalten, Kasinos, Krankenhäuser.

BERLINER DRATFISCHVERSORGUNG
HUGO KUNBERGER, Berlin N 20, Wriegener Straße 28
Tel. D 4, Humboldt 4574

Bruchbänder — Leibbinden

Künstliche Glieder, Gummistrümpfe, Plattfußeinlagen

Eigene Werkstatt

Lieferant für sämtliche Krankenkassen

Bandagen-Müller
Prinzenstraße 41, am Kori zplatz

Billigste und zuverlässigste Ausführung

aller Reinigungsarbeiten / Bohrer- und Oelmaschinen / Staubsauger / Vertreterbesuch jederzeit unverbindlich

Tapeten Linoleum

Tapetenhaus Mussack
NO, Wörther Straße 30

Gustav Schmalfuß
Fleischermeister

Lindenhalle: Stand 3-5

Prima Fleisch- und Wurstwaren

en gros zu den billigsten Tagespreisen en detail

Gläß & Ihle

Reparaturwerkstatt für graphische Maschinen — Dreherei — Fräselei
Möbel — Eig. Autogenschweißanlage

Berlin SW 68, Alexandrinenstr. 24-25
Tel. 1: A 7 Döhoff 4264, Nachruf: D 8 Pankow 5003, F 3 Baurwald 2547

Bei Bedarf in Auflage-matratzen fordern Sie nur die weichgepolsterte

„MW“ Matratze

(mit garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Verlange in **Harzkäse** nur „Harzölzumer ist das Beste!“ „M. S. tadellos!“

F. PERLING Heringsräucherei

en gros — en detail
Berlin O 17, Langestraße 51

Kartoffel-Kontor
G. m. b. H., NW 40, Heldestr. 30. — Hansa 4043.

liefert **Speisekartoffeln** für Groß-Verbraucher, Kantinen u. Behörden

Bei Bedarf in Auflage-matratzen fordern Sie nur die weichgepolsterte

„MW“ Matratze

(mit garant. neuem Material gefüllt). Zu haben in allen einschlägigen Geschäften

Zigarren — Zigaretten Tabake

Hugo Schröder
Berlin S 42, Brandenburgstr. 82

Atlantic-Betriebe

eh. Paul Schönerer Ecke Sadstraße am Bf. G. S. Brunn

Prachtstie für Vereine und Gewerkschaften
Bierschwemme — Groß-Betrieb — Restaurationsräume mit großem Mittagstisch und 5 Spielmann-Kegelbahnen

Fliesen

Fußboden- und Wandbekleidung
Altdeutsche und zeitener Olen. Niederlage

Baugesellschaft „Lapis“, Berlin N 31
Swinemünder Straße 67 Tel. 1: D 4 Humboldt 3816

Karl Zacher
Nachf.

In- und ausländische Früchte

C 25, Dirdsenstraße 48/49
Telephon: Weidendam D 2 6235
Telex: C 8 1021

Trinkt **STEUER** **WARBE**

SEIT 1870 JAHREN
Gerichtstraße 67

Rind- u. Schweineschlächterei

Willy Gericke
Petersburger Straße 31.

Julius Ehl Autzüge
Reparaturen
Neulieferungen

Bln.-Wilmersdorf, Tübinger Str. 2 / Tel.: Plötzberg 1433

Jalousie-Fabrik

Seit 1910

Ernst Garf, Inh. E. & J. Garf
SO. 35, Britzer Str. 7. Tel. F 1 Moritzpl. 3070

Wurst Hauser Butter

Moabiter Halle
Stand 259/263 Stand 259/263

Klischees
Galvanoplastische Werkstätten

K.-G. Baum & Co.
SW 68, Alte Jakobstraße 144
Telephon: Dönholt 890 — 891

Wiesen-Butter

Wiesner & Co., N 58, Wörther Str. 3
D 4 Humboldt 1055

Patentschlafsofa und Sessel

preiswert und in guter Qualität
Erhältlich im Konsum-Warenhaus

Gegen Husten u. Heiserkeit

nur **Husten**

Qualitätsarznei
Asthma

Saure Gurken

in bester Qualität liefert

Paul Graßnick, Lichtenberg
Rittergutstraße 127a
Telephon: L. 2653

Paul Rehfeldt G. m. b. H.

SW 68, Holmannstraße 15
Drogen / Chemikalien / techn. Oele

Paul Mietner
Eisenwarenhandlung

Köpenick, Schloßstr. 13
Tel.: F 4 Pannmühlener 2505.

Ulrich & Co., Weißensee
P. S. Oruststr. 102a

Telephon: Weißensee 1258
Überall erhältlich!

Georg Rinneberg

Berlin-Steglitz Fernspr. G 9 Albrecht 3905 Beymeistr. 3

Dieselmotoren - Treiböl — Dieselmotoren - Zyl. n. erdöl
Braunkohlenteeröl / Paraffinöl / Gasöl / Waschlötlöl
Heizöl / Braunkohlenteer-B. n. n. / Brau kohlenteer-
Pech / Ro. es u. gebleichtes Montanwachs Marke Riebeck
Paraffin — Riebeck-Kerzen

2 KAPELLEN **TÄGLICH TANZ**

„MUNZHOF“ MONZSTRASSE ECKE
WARMER KÜCHE **DRAGONERSTRASSE**
GUTE BIERE

Groß- Destillation
August Schulz
Dresdener Straße 135
Kottbuser Tor

J. Andermann
Ges. m. b. H.

N 34, Memeler Str. 58, Fernspr. Köpenick 3298/91
Eiergroßhandel
Import: ... Export: ...
H 65, Chausseestr. 89

W. Ollendorf
Obst, Gemüse en gros

Dircksenstraße 48-49
Weidendam D 2 6032

„Vorwärts“-Leser kauft in den Geschäften, die im „Vorwärts“ inserieren. Dort werdet Ihr gern gesehen!

Hans Volker Hyan: Lichter in der Tiefe

Die größte Meerestiefe beträgt 10 800 Meter. Sie liegt bei den Philippinen und heißt „Enderbytiefe“. In diesen gewaltigen Abgründen ist kein Leben mehr, das mit dem menschlichen Auge wahrnehmbar wäre. Nur in dem sogenannten roten Tiefseebereich, der die meisten Tiefseegründe bedeckt, leben mikroskopisch kleine Lebewesen.

Aber in Tiefen von 1000 bis 3000 Metern leben Geschöpfe von bizarrer Eigenart und Schönheit. In diesen Lagen herrscht völlige Finsternis. Jede Bewegung des Wassers hat ausgehört. Wogen über dem Meere Stürme toben, mag die Oberfläche des Ozeans ein wogender, brüllender, schäumender Kampf sein, in diese Abgründe dringt nicht ein Hauch davon. Unbeweglich und dunkel stehen die unendlichen Wassermengen der Tiefsee. Do so mannigfaltig ist die Natur und in ihren Möglichkeiten so unbefangt, daß sie es vermag, selbst in dieser graufigen Dede Geschöpfe zu lassen.

Sin und wieder durchbricht ein unwirkliches Licht das schwarze Nichts. Ein weißgrünlicher Schimmer entleuchtet, der sich bald verstärkt. Lautlos gleitet eine Reihe von merkwürdigen Fischen heran. Sie sind, wie die meisten Tiefseetiere, nicht mehr als fingerlang und in der Form einem Karpfen nicht unähnlich. Nur der Kopf ist stärker und die Stirn bedeutend mehr gewölbt. Das grüne Licht, das diese stillen Wanderer begleitet, geht aus von einer Reihe kleiner Punkte, die an den beiden Seiten der Fische bis zur Schwanzwurzel entlanglaufen. Außerdem hat jeder Fisch eine sehr starke Lampe vorn an der Stirn. Und so, sich ihren Weg erhellend, ziehen sie, wie eine Reihe von Bergleuten durch die Dunkelheit der Stollen wandert, durch die Einsamkeiten der Meerestiefen.

Es gibt Raubfische in diesen Regionen, die in erster Linie aus Rachen bestehen. Der übrige Körper sieht aus wie eine lange Peitschenknur. Am Ende hängt eine Lampe. Außerdem bedecken viele kleine Lampen das ungeheuerliche Maul und den lächerlich dünnen Körper. Flott gleitet so ein Unhold heran. Kommt er in die Nähe kleinerer Leuchtische, macht er ruckartige schnelle Bewegungen, der Schwanz tut sich auf und stülpt sich über einen der Fische. Ein Ruck nach vorn und ein zweiter Fisch verschwindet im Rachen. Unterhalb des dünnen Fischleibes bildet sich ein dünnhäutiger, durchsichtiger Sack,

in dem deutlich sichtbar die eben noch so munteren Leuchtische verschwinden. Eine kurze Zeit glüht ihr blaues Licht noch durch die dünne Wand des lebensigen Sarges, in eigenartiger Kontrast zum rötlichen Schein, in dem ihr Vertilger strahlt.

Eine andere Form hat einen gewölbten Kopf und einen mächtigen Rachen. Auch der übrige Körper ist kräftig und gedrungen. Ein eigenartiges Muster von Leuchtorganen bedeckt den Kopf. Aus der Mitte der Stirn ragt ein ziemlich langer Stiel in die Höhe, an dessen Ende ein großer Leuchtkörper sitzt, der ein intensives weißes Licht ausstrahlt. Ein grünlisches Gebiß hat dieser Fisch. Wie Dolche ragen die langen, spitzen Zähne, abwechselnd große und kleinere. Scheinbar friedlich zieht der Räuber dahin. Strahlend umgibt ihn der weiße Schein seiner Leuchtorgane. Doch plötzlich steht er still. Die Laternen verblasen, bis sie nur noch einen ganz schwachen Schimmer geben. Regungslos verharrt der Leuchtische. Aus der Finsternis nähert sich ein gelbes Licht. Als es im Nahbereich stärker wird, zeigt sich ein länglicher Fisch, etwa in der Form einer Forelle. Nur ist das Maul mehr den Tiefseeverhältnissen angepaßt. Gefährlich trümmen sich die Zähne über den

Mund des Rachens. Unten am Kinn hängt eine Lampe an einem dünnen, nicht zu langen Stiel. Auch die Kiemen und der Kopf sind mit Leuchtorganen versehen. Arglos schwimmt der Fisch, der ebenso wie der andere, ein Raubfisch ist, heran. Zu spät wird er den abgeblendeten Lichtschein seines Gegners gewahr. Die Flossen stemmen sich gegen das Wasser, der Forellenähnliche hat die Ueberlegenheit seines Gegners erkannt. Seine Lichter erlöschen. Er will zurück in die schützende Nacht. Doch er kommt nicht zum Wenden. Wie ein Geschloß schießt der andere auf sein Opfer los. Den Rachen weit aufgerissen, wieder im weißen Licht strahlend, erreicht er den Gegner. Auch dessen Lampen leuchten jetzt grell in falkem Gelb. Ein kurzer Kampf. Ein Sprühen und Funken der durcheinanderwirbelnden Lampen, dann trifft ein Biß der grausamen Riesern den langen Dünne. Zweimal Schlucken und Würgen und das gelbe Licht ist für immer erloschen. Mit einem Bauch wie eine Trommel entschwindet der überfatte Sieger, seine Leuchtorgane schimmern matt.

Die Tiefseetiere haben ihre Lampen in erster Linie, um sich in der Paarungszeit zu finden.

Nicht nur Fische sind es, die in diesen Tiefen leben und leuchten. Auch die verschiedensten Formen von Polypen kommen dort unten vor. Sie weichen in der Form etwas von der uns bekannten Art ab. Einzelne erinnern in der Form des Kumpfes an ein Torpedo. An den Seiten haben sie flügelähnliche Flossen. Born sind die Arme ähnlich angeordnet wie beim Tintenfisch.



Bemerkenswert ist das große von Leuchtorganen umgebene Auge. Auch die Fangarme haben Leuchtorgane.

Auch eine Krebsart, deren Scheren verkrüppelt sind und aus langen Stielen sitzen, lebt in diesen Tiefen. Sehr feine, verästelte Fühler hat der Krebs, die mit winzigen Leuchtorganen besetzt sind. Wie Scheinwerfer strahlen seine Augen und die unter dem Körper sitzenden Lampen. Das Tier ist so zart, daß seine Organe durch die hauldünne Schale schimmern. Er lebt von Tieren, die nicht größer als Wasserflöhe sind.

Von Zeit zu Zeit entsteht in der dunklen Dede der Tiefsee eine Orgie von Leben und Bewegung. An der Oberfläche, ein paar Tausend Meter höher, zog ein Dampfer vorüber. Bei starkem Sturm ging eine Kuh über Bord. Raum 300 Meter tief gesunken, war von den zwölf Zentnern nur noch die Hälfte übrig. In der kurzen Zeit hatten die Haie mit ihrem starken Gebiß gute Arbeit geleistet. Dann mußten sie die Tafel aufheben, da der Wasserdruck ihnen zu stark wurde. Andere hungrige stellten sich ein. Fische, die in dieser Tiefe zu Hause sind, rissen und zertraten an dem Kadaver, um nur recht schnell ihren Anteil zu bekommen. Je tiefer so ein Körper sinkt, desto langsamer wird seine Reise. Es wird sogar behauptet, daß in Aukttausend- bis Zehntausendmetertiefen Schiffsrümpfe überhaupt nicht auf den Grund sinken, sondern noch ein paar tausend Metern schwebend verharrten. Die Kuh ist allmählich in der Tiefsee erregt gelandet. Es dauert nicht lange, bis einige Lampen-träger die Reste finden. Unruhig gleiten die hellgrünen Klümpchen um das fleischgehängene Gerippe. Aus den Werten wird im Handumdrehen ein Tohuwabohu aller Arten. Ein fortwährendes Hin- und Her-schieben, ein Flammen in Weiß, Blau, Grün, Rot und Gelb. Und zu guter



Lege — die Mahlzeit wurde knapp — fallen die Festgenossen übereinander her.

Ueber die Mechanik der Leuchtorgane ist man sich noch nicht klar. Jedenfalls wird das Licht nicht durch Phosphor hervorgerufen. Man war lange Zeit der Meinung, daß den Tiefseetieren die inneren Organe plagen mühten, wenn sie an die Meeresoberfläche kämen. Ich sprach mit einem Wissenschaftler, der am Mittelmeer mit Tiefseefischen gearbeitet hat. Tagelang hatte die Expedition keinen nennenswerten Erfolg. Eines Nachts sah der Wissenschaftler zu seinem Erstaunen hellblaues Funkenstrahlen an der Wasseroberfläche. Er stürzte mit einem Rührer danach und hatte einen kleinen Tiefseefisch im Netz, der wild mit seinen Fangarmen um sich schlug, so daß die Leuchtorgane blaue Flammenringe sprühten.

Man nimmt an, daß diese Tiefseebewohner



infolge einer unbekanntenen Funktion ihres Organismus nachts automatisch emporsteigen. Die Frage ist aber noch nicht geklärt, wie überhaupt über die Lebensgewohnheiten und Eigenheiten der Geschöpfe der Tiefsee Dunkel herrscht.

Die Hauptstadt der Räuber

Genrebilder aus Charbin / Von Nathan Gurdus

Charbin ist die europäischste Stadt der Mandchurei, mit europäischen Prachtstraßen und amerikanischen Hotels. Charbin rühmt sich, daß es die beste Polizei des Ostens habe und daß die Ordnung auf den Straßen beinahe preußisch sei. Und doch ist Charbin tatsächlich eine Stadt, die ganz in den Händen einiger Räuberbanden liegt. Die großen Paläste auf den Hauptstraßen stehen heute leer oder sind bevölkert von den Generalführern der verschiedenen mandchurischen Räuberabteilungen. Die Polizei ist wirklich sehr ordnungsliebend, ganz europäisch treibt sie Ordnungspolitik. Jedes Auto, das zu schnell fährt, wird aufgehalten, jeder Passant, der auf der Hauptstraße Papier wegwirft, bekommt seine Strafe, aber geschieht irgendwas ein Ueberfall, dann ertönen auf der Straße Polizeisignale, damit — kein Beamter den Räubern in den Weg läuft! Ja, die Polizei wird vor den Ueberfällen verständigt, damit sie rechtzeitig den betreffenden Platz räumen kann. Die Räuber regieren.

Charbin war auch in der Jarenzeit der Sammelplatz der Chundusen, der chinesischen und mandchurischen Räuber, die von Ueberfällen und Entführungen leben und deren Existenzdasein sich nach Fertigstellung der großen chinesischen Eisenbahn bedeutend erweitert hat. Aber solange die Mandchurei von der japanischen Kriegspolizei verschont war, konnte man in Charbin leben. Die Stadt hatte durch den Handel mit China ihre wirtschaftlichen Möglichkeiten und das Räuberhandwerk war noch nicht so an der Tagesordnung wie jetzt. Der Krieg hat hunderttausende brotlos gemacht, und viele Verzweifelte wurden wider ihren Willen in die Reihen der Räuberbanden getrieben: auf der Flucht vor dem Hungertode. Japan gibt vor, die Militärintervention richte sich nicht zum geringsten gegen die Banditen. Aber erst Intervention und Krieg haben das Banditenwesen zur höchsten Blüte gebracht. Niemals war Charbin in dem Maße die Hauptstadt der Räuber wie heute unter der Militärbesatzung. Wenn die Räuber Charbin regieren, so können sie das nur mit der stillen Einwilligung einiger Militärbehörden, die dadurch einen Grund für ihr Verbleiben haben. Die Charbinger Polizei bekommt ihre Prozente von den Räubern, das ist ein offenes Geheimnis in der ganzen Mandchurei. Bezeichnend ist es, daß jetzt einer der Räuberführer, ein sehr prominentes Mitglied des „großen Bandenrates“ (so nennt man das Räuberparlament, das ganz offen in Charbin tagt — auf der Hauptstraße hat diese „Behörde“ 5 eigene Bürohäuser, und jeder Charbinger weiß, daß er da Lösegeld zu bezahlen hat bei Entführung Verwandter) vom Polizeipräsidenten Charbins zum Polizeikommissar ernannt wurde. Die Freundschaft zwischen Banditen und Behörden dehnt sich auch allzuoft auf die Militärleitung aus. Der leidende Teil ist natürlich die friedliche Bevölkerung. Aber auch der kleine mandchurische Räuber lebt so lässlich wie ein Kuli, denn der Gewinn bleibt bei den großen Führern, die in Automobilen umherfahren und die besten Willen Charbins erworden haben. Das japanische Militär schießt manchmal auf die Räuber, aber natürlich nur auf die kleinen zerlumpten Räubersoldaten.

Die Mandchurei ist heute ein armes Land und Charbin eine notleidende Stadt. Es lohnt sich nicht mehr, den mandchurischen kleinen Bürger zu berauben. Es lohnt sich aber auch nicht mehr, die reichen Kaufleute zu überfallen, denn der Mandchur hat entweder sein Geld verloren oder ins Ausland gebracht. Die Banden wenden sich deshalb immer mehr dem „europäischen Geschäft“ zu. In Charbin besteht eine ziemlich große amerikanische und europäische Kolonie. Hier lohnen sich Entführungen noch. Hat der Europäer selbst kein Geld, so ist seine Regierung bereit, das Lösegeld zu zahlen. Das erklärt die vielen Entführungen europäischer Frauen und Kinder in letzter Zeit. Bei einem Ueberfall in Charbin legte sich die Frau eines amerikanischen Beamten zur Wehr, um ihre Kinder zu schützen. Der Anführer der Räuber erschloß daraufhin Mutter und Kinder. Ganz Charbin kennt den Namen des Banditenhaupteingangs, eines früheren Offiziers, nur die Polizei hört und sieht nichts. So weit ist es gekommen, daß die Eltern ihre Kinder nur unter bewaffneter Eskorte zur Schule schicken. Die Kindergärten werden von bewaffneten Wächtern beschützt, und es fällt nicht aus diesem Rahmen, wenn ein Kinderpielplatz in einem Park inmitten der Stadt durch sieben Maschinengewehre gesichert wird. Diesen Selbstschutz organisiert die friedliche Bevölkerung. Man erzählt sich in Charbin, daß neulich bei der Entführung eines kleinen Kindes die Eltern den Abgesandten der Räuberbande kein Lösegeld bezahlten wollten, weil sie Angst hatten, nicht den richtigen Bandenvertreter vor sich zu haben. Daraufhin sagte der Banditenhaupteingang ganz ruhig: „Kommen Sie zum Polizeirevier, man wird Ihnen bestätigen, daß ich der Vertreter der Bande bin!“

Für Charbin gibt es nur eine Rettung: Aufhebung des Militärzustandes und Aufhebung der Militärgrenzen, damit es wieder arbeiten kann. Dann werden die Räuberhaupteingänge vergebens nach Soldaten suchen, denn der mandchurische Soldner hat schon lange das Räuberdasein satt, aber die Banden geben wenigstens Wasser und Brot. Es scheint auch, daß die Führer der Banditen, die alle hohen und höchsten Offiziersstufen angehören, eine andere Entwicklung in der letzten Zeit befürchten. Jedenfalls beginnen sie ihr verdientes Geld nach dem Zustande abzuschleppen. Aber solange der Krieg wütet, wird auch Charbin seine Räuber haben, die nur eine Begleiterscheinung des Krieges sind!



